

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
I. Intimitäten des Mülls	25
1.1 Weniger ist mehr: Kalkül der Verschwendung.....	35
<i>Creative Waste 40 · Die Frankfurter Küche 48 · Metabolismus des Hauses 54 · Zeit und Müll 56 · Ethos der Sparksamkeit 60 · Müllvermeidung im Nationalsozialismus 62 · Resümee 64</i>	
1.2. Fassaden des Abfalls: Von Müllschluckern und anderen Ungeheuren.....	68
<i>Das stille Einverständnis mit der Mülltonne 69 · Der erste Mülleimer 72 · Die „staubfreie“ Müllabfuhr 75 · Abgründe des Abfalls 80 · Hungrige Mülleimer 84 · Architekturen des Vergessens: Mülltonnen in der Nachkriegszeit 86 · Resümee 96</i>	
1.3. Soziale Abjektion: Politik einer Denkfigur	100
<i>Performativität des Ekels 105 · White Trash 112 · Soziale Abjektion 118 · Zeugenschaft des Abfalls 125 · Resümee 129</i>	
2. Eigensinnigkeiten des Mülls	134
2.1. Pathologien des Entsorgens: Diagnose „Messie“	149
<i>Die ersten Messies: Homer und Langley 151 · Imaginationen des sozialen Verfalls 154 Diagnostik und Ratgeberliteratur 157 · Das Messie-Syndrom 160 · Messies in der Populärkultur 161 · Lauren Berlant: Cruel Optimism 162 · Kreislauf der Dinge 166 Resümee 171</i>	
2.2. Im Jenseits des Hausmülls. Zur Performativität der Mülldeponie	174
<i>Autobiographie des Mülls 178 · Animacies: Lebendige Materie 181 · Performativität der Mülldeponie 185 · Resümee 191</i>	
2.3. Mit dem Müll, gegen den Müll. Szenen der Subjektivierung.....	194
<i>Der Lumpensammler: Melancholie der Moderne 195 · Ein Leben aus Müll: Latife Tekins Honigberg 199 · Poetisierung der Wirklichkeit 203 · Aneignung einer „Sprache der Armen“ 206 · Müll und Subjektivierung in Vik Muniz „Pictures of Garbage“ 209 · Resümee 215</i>	

3. Zukünfte des Mülls	219
3.1. Apokalypsen des Mülls.....	222
<i>Das Erbe des apokalyptischen Denkens 223 · Pixars WALL-E (2008): Die Erde als Heimat des Mülls 226 · Zeitalter der Menschheit: Das Anthropozän 231 · Post-Politik in den konsumkritischen Umweltdebatten 234</i>	
3.2. Zero Waste: Vorbilder des Mülls.....	237
<i>Der Traum von der ewigen Erneuerung 237 · Zero Waste 240 · Resümee: Nachhaltiges Sterben 246</i>	
3.3. Toxizität – der Müll in uns allen	249
<i>Wie toxisch sind wir? 255 · Autobiographien des Toxischen 257 · Umweltrassismus und strukturelle Gewalt 263 · Resümee 265</i>	
Fazit	271
Literaturverzeichnis	278
Abbildungsnachweise	294
Anhang.....	296

Einleitung

And I will show you something different from either
Your shadow at morning striding behind you
Or your shadow at evening rising to meet you;
I will show you fear in a handful of dust.¹

T. S. Eliot, The Waste Land

People do revolt; that is a fact. And that is how
subjectivity (not that of great men, but that of
anyone) is brought into history, breathing life into
it.²

Michael Foucault

Als im Jahr 2012 lokale Zeitungen begannen, über die mittlerweile bundesweit berüchtigte Wohnsiedlung in der Straße *In den Peschen* in Duisburg-Rheinhausen zu berichten – ein achtstöckiges Wohnhaus, in dem Zugewanderte aus Osteuropa lebten –, drehte sich die Berichterstattung wieder und wieder um dieselben Motive: Bilder von sich auftürmenden Müllhaufen vor dem Haus, herumstehende Einkaufswagen voller Verpackungsmüll, Müll im Hof, Müll auf den Gehwegen. Die Bilder avancierten zu einem Symbol für das, was die Berichte fortan nur noch als „Problemhaus“ oder als „Roma-Haus“ bezeichneten – antiziganistische Pauschalisierungen sind über Jahre hinweg ein immer wiederkehrender Topos der Berichterstattung.³ Die Anwohner*innen des Duisburger Vororts zeigten sich verärgert über die Zugezogenen, sie klagten über Kinder, die ihre Notdurft im Freien verrichteten, über mangelnde Sauberkeit, über den Lärm, den die Migranten verbreiten würden, und über zu viel Müll, den sie produzierten, ohne ihn angemessen zu entsorgen, geschweige denn zu recyceln. Dass die Bewohner in unwürdigen und unhygienischen Wohnzuständen leben mussten und es zu wenige sanitäre Anlagen im Haus gab, wurde hin und wieder zwar auch erwähnt. Mangelnde Hygiene und übermäßige Müllproduktion schrieb man den Migranten dennoch quasi als kulturelle Eigenschaft zu. Kurze Zeit nach Ankunft der fremden Nachbarn schlossen sich die Anwohner in Bürgervereinen zusammen und protestierten vor dem Haus.

¹ T. S. Eliot, *The Waste Land*. New York: W.W. Norton, 2001 [1922].

² Michel Foucault, „Useless to revolt?“, in: M. Foucault und J. Faubion (Hrsg.), *Power: The Essential Works of Michael Foucault 1954-1984*. Übersetzt von R. Hurley et al. London: Penguin, 2002. S. 452.

³ Jörg Diehl, „Das Haus des Schreckens“, 2012, online:
<http://www.spiegel.de/panorama/justiz/problemhaus-in-duisburg-roma-hausen-untermenschlichen-bedingungen-a-870340.html> (10.09.2017).

Dabei hielten sie Schilder mit der Aufschrift „Wir sind Rheinhausen“ hoch; Schilder, die klarmachen sollten, dass die Zugewanderten hier nicht hingehörten – dass weder sie selbst noch ihr Müll als Teil der Gemeinschaft anerkannt und am Ort willkommen wären.⁴

In Duisburg wurde die Sichtbarkeit von Müll auf den Straßen zu einem Sinnbild für die Fremden, die im Ort nicht zugehörig waren. Dass die Zugezogenen den Müll, den sie hinterließen, nicht ordentlich beseitigten, war ein willkommenes Argument, um ihre Abschiebung zu fordern. Die Vorfälle in Duisburg so möchte ich im Folgenden darlegen, sind nur ein Beispiel für die Szenen des Politischen, die sich in der alltäglichen Müllentsorgung abspielen.

Den Müll herausbringen – Politik einer Alltagspraxis

Den Müll herausbringen: Was ist mit diesem alltäglichen Ritual verbunden? Wie kommt es, dass der Umgang mit Abfall in Berichten über Zugewanderte, Geflüchtete und Migranten zu einem Maßstab für deren Zugehörigkeit und vermeintlich gelungene Integration wird? Dinge in den Mülleimer zu werfen, ist eine alltägliche Geste, die vieles symbolisiert. Wer Müll gewissenhaft in Kategorien einteilt und sammelt, oder ihn gleich ganz vermeidet, ist ein Vorbild. Wie aber trennt man richtig? Was gehört in welche Tonne? Die Trennung von Verpackungen, Pappe und Papier, Bioabfall, Restmüll, Glas und Sperrmüll ist in Deutschland genau geregelt. Dennoch sind die Regeln des Recyclings – auch gut 25 Jahre nach der Einführung des gelben Sacks – für viele Menschen unübersichtlich und nicht intuitiv. Während oft angenommen wird, dass jeglicher Gegenstand aus Kunststoff in den Gelben Sack gehöre, werden tatsächlich nur Verkaufsverpackungen mit dem *Grünen Punkt* im Gelben Sack gesammelt, also alle Verpackungen aus Kunststoff, Metall, Aluminium und Styropor; andere Gegenstände aus Kunststoff gehören hingegen in den Restmüll.⁵

In Deutschland spielt das Thema Mülltrennung und Müllvermeidung eine besondere politische Rolle – sowohl in der Geschichte als auch gegenwärtig. Müll richtig zu entsorgen, gilt nicht erst seit dem Erwachen des ökologischen Bewusstseins in den 1970er Jahren als ein Zeichen von sozialer Verantwortung, von Pflichtbewusstsein und bürgerlichem Ethos. Bereits im Berlin des beginnenden 20. Jahrhunderts nimmt die Einteilung des Hausmülls mit dem *Charlottenburger Trennsystem* eine institutionelle Form an. Asche, Glas und Papier

⁴ Oliver Kühn, „Problemhaus in den Peschen soll 2014 geräumt werden“, online: <https://www.waz.de/staedte/duisburg/problemhaus-in-den-peschen-soll-2014-geraeumt-werden-id8767474.html> (10.09.2017).

⁵ Bergischer Abfallwirtschaftsverband, „Der Gelbe Sack – was gehört hinein?“, online: <http://www.bavweb.de/bav/> (10.09.2017).

heißen die Recyclings-Kategorien damals. Die Sortierung sollte wirtschaftsfördernd sein, erwies sich aber als unrentabel. Die kulturelle Bedeutung der sorgsamem Müllentsorgung und des sparsamen Umgangs mit Ressourcen, die in der Kriegszeit eine dramatische Note bekommt, währt in der Weimarer Republik fort, ganz zu schweigen von den perfiden, sich bis auf die kleinsten Einzelheiten des Alltags erstreckenden Müllvermeidungs- und Verwertungsobsessionen der Nationalsozialisten.

Den Müll herausbringen – eine banale Tätigkeit, die die Gemüter bewegt und tief verwurzelte Überzeugungen preisgibt. Dies auch, und nicht zuletzt, mit Blick auf die Frage, *was Deutsch ist*. „Kaum etwas ist so deutsch wie Mülltrennung und Recycling“, schreibt die *Süddeutsche Zeitung*.⁶ Untersuchungen des europäischen Umweltamtes legen nahe, dass die Deutschen in der Tat „Weltmeister“ im Mülltrennen sind.⁷ Es wird so viel recycelt wie in keinem einem anderen Land (mit Ausnahme von Österreich, das mit Deutschland in dieser Hinsicht gleichauf liegt). Mit der Recyclings-Quote steigt auch die Müllproduktion kontinuierlich an. Mehr als 45 Millionen Tonnen Haushaltsmüll fallen in Deutschland jedes Jahr an. Ein großer Teil davon wird recycelt, aber Statistiken zeigen, dass der Müll der Tendenz nach nicht weniger wird, sondern mehr.⁸ Laut einer Studie des Umweltbundesamts (UBA) von 2014 verbraucht jede*r Einwohner*in 219,5 Kilogramm Verpackungsmüll im Jahr. Damit liegt Deutschland im europäischen Vergleich an der Spitze, wie die Europäische Umweltagentur (EEA) ermittelt hat. Aber auch bei den Recyclingquoten ist Deutschland ganz vorne, die EEA weist für 2014 einen Wert von 64 Prozent aus.⁹

Die Bedeutung des Mülltrennens geht über reine Zahlen hinaus: Wer Müll trennt zeigt Verantwortungsgefühl, Solidarität, soziales Verhalten und wächst zu einem partizipierenden Mitglied der Gesellschaft heran – das zumindest suggerieren die Erziehungsprogramme der BSR für Kitas und Schulen in Berlin.¹⁰ Indem sie lernen, welche Stoffe wo hinein gehören, und welche nicht, sollen die Kinder zu wertvollen Mitgliedern der Gesellschaft werden. Warum ist Mülltrennung aber so wichtig? Wie lassen sich die Affekte und die Leidenschaften verstehen, die an den Gebärden der Mülltrennung hängen? Ist

⁶ Christoph Behrens, „Das deutsche Recycling-Märchen“, 2017. online: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/muell-kreislauf-das-deutsche-recycling-maerchen-1.3491734>

⁷ Dagmar Dehmer, „Wir sind Müll-Weltmeister“, <http://www.tagesspiegel.de/politik/abfallpolitik-wir-sind-muell-weltmeister/14879074.html> Deutschland und Österreich liegen in den Untersuchungen zum Recycling vorne.

⁸ Behrens, „Das deutsche Recycling-Märchen“.

⁹ Dehmer, „Wir sind Müll-Weltmeister“.

¹⁰ BSR, „Erfahren, lernen, gestalten: Umweltbildung mit der BSR“, unter: <https://www.bsr.de/kitas-und-schulen-20917.php>

es die Beruhigung des ökologischen Gewissens oder die vorgeführte Einhaltung von Regeln? In welchem Verhältnis steht die Entsorgung von Müll zu politischen Fragen?

Wenn von modernen „Wegwerfgesellschaften“ die Rede ist, dann verbirgt sich die Annahme dahinter, dass der Umgang mit Müll ein grundsätzliches Problem der modernen Lebensweise und damit *aller* Menschen ist. Die Problematisierung von Fragen von globalen Umweltkatastrophen und ökologischen Folgen des massiven Müllaufkommens hängen mit Imaginationen über den modernen Menschen als Konsumwesen zusammen, das sich nicht um die Folgen seiner Existenzweise kümmert. Vorstellungen vom faulen, bequemen und selbstbezogenen Subjekt der Moderne artikulieren sich in Lebensmittelverschwendung und Müllproduktion. Viele Debatten um die Folgen von Müll setzen dabei eine rhetorische Verbrüderung und Verschwisterung aller Menschen voraus, die letztlich aber als Grundlage dient, um Menschen an einen Platz in einem sozialen Gefüge zu verweisen. Ziel dieser Abhandlung ist es, jenen Teil im verbreiteten Müllnarrativ unter die Lupe zu nehmen, der die „Menschheit“ als eine Einheit adressiert, während er sie zugleich in Teile und Anteile von Zugehörigkeit unterteilt: in Staatsbürger und Illegale, in Mitglieder der Gesellschaft und in Anteilslose. Es geht darum, Orte, Momente und Zeichen aufzuspüren, in denen das Politische am Müll und durch den Müll artikuliert wird.

Eine der Thesen, die ich entwickeln werde, lautet, dass es nicht zufällig ist, dass Müll – als eine Kategorie der Grenzziehung und der Ambivalenz (nah und fern, eigen und fremd, akzeptiert und verworfen) – zu einem Objekt wird, das Trennung und Einteilung beispielhaft verkörpert: Die leere Yoghurtpackung in den gelben Sack, die Essensreste in die braune Tonne und die Zeitung von gestern in die blaue Tonne. Schon die Sprache der Müllsortierung ermuntert zum grenzziehenden Denken. Die Grenzziehung gestaltet sich mit Blick auf Müll zu einer allgegenwärtigen, unauffälligen, alles umfassende Praxis des Alltags. Was gehört hinein und was nicht? Trennen, Sortieren, Einteilen und Differenzieren bedeutet in diesem Kontext, sich „Mühe machen“ und das wiederum bedeutet, eine sozial wertvolle Handlung zu vollziehen, während sorgloses Wegwerfen mit unsozialem Verhalten gleichgesetzt wird. Im Umgang mit Müll kommt eine Reinigungs- und Trennlogik zutage. „Erst wer recycelt, ist in Deutschland richtig integriert“, schreibt Mohamad Alkhalaf in einer Kolumne in der *Süddeutschen Zeitung*.¹¹ Als er aus Syrien kam, war er erstaunt darüber, dass Abfall in Deutschland Farben hat. Er war auch erstaunt darüber,

¹¹ Alkhalaf, Mohamad. „Erst wer recycelt ist in Deutschland richtig integriert“, 2016, online; <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/muelltrennung-erst-wer-recycelt-ist-in-deutschland-richtig-integriert-1.3233499> (10.08.2017).

welche Rolle der Umgang mit Müll in Deutschland für das „Dazugehören“ spielt.¹² Die Reinigungs- und Trennlogik, die sich im Umgang mit Müll manifestiert, will diese Untersuchung mit Blick auf Jacques Rancières Politik-Verständnis näher beschreiben. Zunächst stellt sich aber die Frage: Was ist denn Müll überhaupt?

Was ist Müll?

Die Bezeichnungen Abfall und Müll als Kategorien der Entsorgung sind relativ jung. 1889 taucht der Ausdruck „Abfall“ in Meyers Konversationslexikon erstmals in Verbindung mit Prozessen der Produktion und Herstellung auf. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Bezeichnung Abfall vor allem in religiösen Kontexten gebräuchlich. Etymologisch geht das Wort „Abfall“ auf den Abfall von Gott zurück. Bis zum 18. Jahrhundert beschreibt die Bezeichnung in erster Linie den Abfall vom Glauben, den spirituellen Verfall. Erst im 19. Jahrhundert taucht der Begriff in Zusammenhang mit Industrie- und Produktionsreste auf. Meyers Konversationslexikon von 1889 beschreibt Abfälle erstmals als „Resultate technischer Arbeitsprozesse“, wie zum Beispiel „Hobel-, Säge- und Feilspäne der Holz- und Metallindustrie“ und andere Substanzen, die durch die Bearbeitung von Rohstoffen zurückbleiben.¹³

Auch Müll ist ein Begriff, dessen lexikalischer Eintrag von 1889 als „Haushaltsabfall, Unrat“ an die aufkommende Müllindustrie und Entsorgungstechniken geknüpft ist. Das Wort leitet sich von dem norddeutschen *mulli* ab, was „Abfall, Kehrlicht“ bedeutet, oder auch „lockere Erde“, „feine Erde, Sand“.¹⁴ Es geht unter anderem auf das altenglische *myl* (Staub) und auf das althochdeutsche Verb *mullen* (8./9. Jh.) zurück, was „zerstoßen, zermahlen“ bedeutet, ebenso wie auf das nordeuropäische *mylja* für ‚zerreiben, vermahlen‘. Erst im 18. Jahrhundert wird das bis dahin nur im Norddeutschen übliche Wort „Müll“ in die hochdeutsche Schriftsprache aufgenommen. Die Entstehung des Begriffs hängt direkt mit den entstehenden Praktiken der Entsorgung zusammen. Moderne Verwendungen von Müll im Lexikon sind Mülleimer (19. Jh.), Müllabfuhr, Müllschlucker (20. Jh.).¹⁵ Der Einzug von „Müll“ in das hochdeutsche Lexikon ist somit eng verknüpft mit der materiellen Kultur der sich entwickelnden Entsorgungsinfrastruktur im 20.

¹² Ebd.

¹³ Vgl. Eintrag in Meyers Konversationslexikon von 1889, zitiert nach Ludolf Kuchenbuch: „Abfall. Eine Stichwortgeschichte“, in: Hans-Georg Soeffner (Hrsg.). *Kultur und Alltag. Soziale Welt – Sonderband 6*. Göttingen 1988, S. 155-170, hier S. 161. Vgl. auch Margarete Kranz, „Die Ästhetik des Abfalls“, in: *VOKUS. Volkskundlich-kulturwissenschaftliche Schriften* Heft 1, 16/2006, S. 51-72, hier S. 52.

¹⁴ „Müll“, Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache (DWDS), online: <https://www.dwds.de/wb/Müll> (20.08.2017).

¹⁵ Ebd.

Jahrhundert.

Seit ihrer lexikalischen Eintragung tauchen Abfall und Müll vor allem als Problem der Beseitigung auf, im Bemühen der organisierten Müllabfuhr, Stoffe zu verwerten oder zu vernichten, sowie im Kontext gesetzlicher Verordnungen, die die Beseitigung von Müll, dessen Entsorgung und Transport regulieren. Heute ist Müll auch in vielen unsichtbaren Formen vorhanden – nicht zuletzt in Form toxischer Stoffe, die sich geruch- und geschmacklos in der Umwelt ablagern –, so dass die robuste Dinghaftigkeit, die den Abfall zur Zeit der Entstehung des Begriffs ausmachte, fast nostalgisch anklingt, wie Margarete Kranz in einem Beitrag zur Begriffsgeschichte und Ästhetik des Abfalls anmerkt.¹⁶

Während Müll in der Alltagssprache verwendet wird, um die Wertlosigkeit und kulturelle „Niedrigkeit“ der Dinge zu beschreiben, tritt Abfall eher mit Blick auf die ökonomische Verwertung in der Recyclings-Industrie oder in technisch-organisatorischen Fragen auf. Die Müllindustrie spricht lieber von Abfall und meidet das Wort Müll, weil sie den Ausdruck *Müll* mit Dingen verbindet, die einen niedrigen Status haben – mit Dingen, die der Phantasie von einer ewigen Wiederverwertung entgegenstehen. Um diese Bedeutungsresonanzen des Mülls soll es in dieser Dissertation gehen. Anders als Abfall scheint Müll wertlos, bedeutungslos zu sein. Müll ist Müll gerade deshalb, weil sich das so Bezeichnete nicht wiederverwerten lässt, weil es nicht in den Produktionskreislauf zurückgeführt werden kann. Müll entsteht in dem Augenblick, in dem etwas weggeworfen wird. „Abfall sein ist keine substantielle Eigenschaft, sondern Ergebnis eines Prozesses, in dem Dinge und Stoffe als unbrauchbar oder gar gefährlich ausgesondert werden.“¹⁷ Dabei steht heute „jedes Ding und jede Information im Verdacht, bald zu Müll zu werden“.¹⁸

Das angloamerikanische *waste* hat eine andere Entstehungsgeschichte. Es geht auf das 12. Jahrhundert zurück und bezeichnet ursprünglich eine Form von Landschaft – eine unbesiedelte Gegend, eine Brache. Für die kolonialen „Entdecker“ im 16. Jahrhundert war Amerika beispielsweise ein *wasteland*, was ihnen das Recht gab, es zu besiedeln. Das Leben der einheimischen Bevölkerung wurde nicht als ebenbürtig, ihre Behausungen und Dörfer wurden nicht als menschliche Siedlung anerkannt; das Land war in der kolonialen Wahrnehmung leer. Die Konzeptualisierung Amerikas als *wasteland* geht einher mit dem Verschweigen und Verdecken der Spuren des Genozids an der indigenen Bevölkerung.

¹⁶ Vgl. Margarete Kranz, „Die Ästhetik des Abfalls“, in: *VOKUS. Volkskundlich-kulturwissenschaftliche Schriften* Heft 1, 16/2006, 51-72, hier: S. 52.

¹⁷ Susanne Hauser, *Metamorphosen des Abfalls. Konzepte für alte Industrieareale*, Frankfurt/M.: Campus, 2001. S. 22.

¹⁸ Ebd.

Im vom Schock des ersten Weltkriegs und der aufkommenden Massenkultur gezeichneten Europa des frühen 20. Jahrhunderts bringt T. S. Eliots Gedicht *The Waste Land* die Bedeutung von *waste* als räumliche wie soziale und kulturelle Ödnis, Brache und Bedeutungsleere eindringlich zur Geltung.¹⁹ Im Ausdruck *waste* verbirgt sich auch ein Verhältnis zwischen dem Gebrauch von Dingen und dem Gebrauch der Zeit. Waste kann sich auf Dinge beziehen, die ihren Wert verloren haben, aber auch auf die Zeit, die „sinnlos“ vergeht, weil sie verschwendet wird oder von keiner tieferen Bedeutung mehr erfüllt ist. T. S. Eliots Gedicht wirkt streckenweise wie ein poetischer Vorbote des modernen Mülldispositivs, das zu dieser Zeit im Entstehen begriffen ist.

Kulturwissenschaftliche Müllforschung

Die sich jüngst entwickelnden *Discard Studies* verhandeln aus unterschiedlichen Perspektiven die gegenwärtige kulturelle, politische und ökonomische Relevanz von Müll. Die heterogenen Ausdrucksformen von Müll bilden dabei den Ausgangspunkt für die Untersuchungen zu Themen wie Umweltforschung, Aktivismus, Konsum- und Designgeschichte, Biopolitik und Ungleichheitsforschung. Die unter dem Titel Müll versammelten Forschungen und Studien tragen zu neuen Verständnissen von Exklusion, Ausschluss und Formen der Marginalisierung bei.²⁰

Die politische Relevanz von Theorieansätzen und Themen der Müllforschung ist nicht neu. Bereits die Perspektive, die die Anthropologin Mary Douglas in *Purity and Danger* (1966) eröffnet – ein Meilenstein der kulturwissenschaftlichen Müllforschung –, beschreibt Schmutz, Abfall und Müll mit Blick auf die kulturelle und politische Verfassung von Gemeinschaften. Douglas versteht Müll als „matter out of place“ – als Materie am falschen Ort, als eine Kategorie von Material, das den Sinn für Ordnung und Regelmäßigkeit stört. Zudem betont Douglas, dass die Frage, was Müll ist, und wann ein Objekt zu Müll wird, eine Frage von kulturellen Normen und Maßstäben und insofern variabel ist. Müll ist nicht an und für sich Müll, so die Pointe von Douglas.²¹

In seiner *Theorie des Abfalls* (1979) teilt Michael Thompson die Dinge, die wir besitzen, in drei Zustände ein: in wertbeständige oder werterhöhende Objekte wie Kunstobjekte, in Dinge, deren Wert vergänglich ist, so wie die meisten Alltagsgegenstände – Geschirr, Kleidung, Möbel – und in eine dritte,

¹⁹ T. S. Eliot, *The Waste Land*.

²⁰ Der 2010 von der Ethnologin Robin Nagle gegründete und von ihrer Schülerin Max Liboiron kuratierte Blog *Discard Studies* veranschaulicht die politischen Ambitionen des neuen Felds. Die Bandbreite der Beiträge umfasst wissenschaftliche Arbeiten wie aktivistische Manifeste.

²¹ Mary Douglas, *Purity and Danger*. New York: Routledge, 1966.

„geheime“ Kategorie, den *Abfall*.²² Dieses Verständnis von Müll als etwas, das notorisch unsichtbar, übersehbar ist, und gesellschaftlich konstruiert ist, bildet heute noch immer den Ausgangspunkt vieler Müllstudien. Bezug nehmend auf Thompson stellt Reiner Keller in seiner Analyse von Abfall fest: „Die Welt des Dauerhaften ist überhaupt die Welt der gesellschaftlichen Oberschicht, die Abfallwelt ist die Welt derer ganz unten“.²³

Wenn Mary Douglas Müll als Sache am falschen Ort beschreibt, dann figuriert der Müll nicht nur als ein die Ordnung störendes Element, sondern auch als etwas, das sich in unaufhörlicher Bewegung befindet. Dinge, die zu Müll werden, weil sie aufgebraucht, überflüssig und nicht länger erwünscht sind, werden von einem Ort zum anderen verlagert und aus dem Blickfeld jener, die sie entsorgen, beseitigt. Diese Bewegung, das Beseitigen von Abfall, ist, bevor es zu einer Sache der Angestellten der Müllabfuhr wird, Bestandteil des häuslichen Alltags. Dabei verbergen sich in den Dingen, die wir wegwerfen, erzählerische Fähigkeiten, detektivische Hinweise oder schweigende Komplizen.

Die Ethnologin Robin Nagle stellt in ihrem Buch *Picking Up: On the Streets and Behind the Wheels with the New York Sanitation Workers* (2014) fest: Das, was wir wegwerfen, haben wir zwar selbst erzeugt, dies jedoch mit der Gewissheit, dass es *jemand anderes* sein wird, der sich um die Beseitigung, Entsorgung und weitere Bearbeitung dieser Dinge kümmert. Das Funktionieren einer Großstadt wie New York City beruht auf einem reibungslosen Müllentsorgungssystem, welches den Eindruck vermittelt, dass Müll geradezu mühelos und „wie von selbst“ verschwindet.²⁴ Demnach ist es von unablässiger Bedeutung, dass Müll „fließt“, dass er zeitlich und räumlich nicht auf derselben Stelle verharret, sondern in ständiger Bewegung gehalten wird. Die Angestellten der Müllabfuhr verkörpern diese Abläufe wie sonst niemand: Sie holen den Müll ab, laden ihn ein, transportieren ihn zu festgelegten Abladeplätzen, und dies alles oftmals dann, während alle anderen noch schlafen. Das Gleiche gilt für die inoffiziellen Müllarbeiter, die bei Festivals und Events am Rande stehen und leere Flaschen einsammeln, um sie später gegen Pfandgeld zu tauschen. Sie sind immer dabei, aber am Rande, sie sorgen dafür, dass Müll verschwindet, jedoch um den Preis, dass sie selber aus der Wahrnehmung herausfallen. Der *sanitation worker* ist, wie Robin Nagle in ihrer müll-poetischen Formulierung schreibt: „at the curb, the

²² Michael Thompson, *Die Theorie des Abfalls. Über die Schaffung und Vernichtung von Werten*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1989. [Original: *Rubbish Theory. Exploring the Practices of Value Creation*, [1979].

²³ Reiner Keller, *Müll. Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen*. Wiesbaden: Springer, 2009, S. 20.

²⁴ Robin Nagle, *Picking Up: On the Streets and Behind the Trucks with the Sanitation Workers of New York City*. New York: Farrar, Straus and Giroux, 2014, S. 4.

alley, the end of the driveway.“²⁵ Die Unsichtbarkeit von Müll überträgt sich so gesehen auf jene, die mit Müll arbeiten, auf die „Totengräber der Dinge“, wie Italo Calvino die Müllarbeiter nennt.²⁶

Die Politik des Mülls äußert sich in vielen Diskursen als eine spezifische Topographie von Zuteilungen, Rechten und zugewiesenen Mängeln. Rosie Cox und Ben Campkin weisen darauf hin, dass Theorien des Abfalls hilfreich sind, um Formen des sozialen Ausschlusses zu verstehen: „Theories of dirt and abject are [...] useful tools for understanding and confronting inequality or marginality“.²⁷ Dabei kommt im Müll im Sinne des Wert- und Geschmacklosen eine „ästhetische Widerspruchshaltung“ zum Ausdruck, wie Knut Hickethier bemerkt. Abfall setze auf „Abgrenzung und Ausgrenzung“.²⁸ Müll drängt sich in seiner Gegenständlichkeit entweder aggressiv, geradezu schmerzhaft ins Blickfeld – oder verschwindet gänzlich aus jenem. Mit Blick auf diese Denkfigur lassen sich bestimmte Phänomene von ihrer Andersheit, von ihrer Absenz, ihrer Fremdheit und Exklusion her denken. Die Wahrnehmung von Abfällen stellt ein Ausschlussverfahren dar, im Sinne einer versuchten Abdrängung ausgesuchter Objekte aus dem eigenen Wahrnehmungshorizont.

Abfall erscheint dabei als „das Andere der Dingwelt“, es ist die „Kehrseite der Dinge“, ein Unding, ein Nicht-Ding.²⁹ Während es Schmutz, Dreck und Kehricht schon immer gab, stellt Abfall, wie wir ihn heute kennen, eine grundsätzlich moderne Erscheinung dar. Es ist nicht nur das vielleicht eindrücklichste materielle Problem der modernen Industriegesellschaft; folgt man Sonja Windmüller, so haben wir Müll sogar als ein integrales „Kulturprinzip der Moderne“ zu verstehen.³⁰

In einem aktuellen Beitrag argumentiert Joshua Reno, dass man neue Perspektiven bräuchte, die Müll nicht nur als „matter out of place“ betrachten, und als gesellschaftlich konstruiert, sondern auch als ein ‚sign of life‘, als Zeichen des Lebens und des Lebendigen. Die gegenwärtige Müllforschung sei von einem ausschließlich menschlichen Blickwinkel geprägt, der Müll immer nur im Sinne von Schmutz und Dreck versteht, und somit immer als Störung. Würde man Müll allerdings im Hinblick auf das Leben nicht-menschlicher Wesen betrachten, dann würde deutlich, dass es in erster Linie auf das Am-

²⁵ Ebd., S. 23.

²⁶ Italo Calvino, *Die Mülltonne und andere Geschichten*. München: dtv, 1997.

²⁷ Ben Campkin / Rosie Cox, „Introduction“, in: *Dirt: New Geographies of Cleanliness and Contamination* (Eds. dies.). New York/London: I.B. Tauris, 2007. S. 5.

²⁸ Vgl. Hickethier, Knut, „Trashfernsehen und gesellschaftliche Modernisierung“, in: Bergermann, Ul-rike und Hartmut Winkler (Hrsg.) *TV-Trash. The TV-Show I Love to Hate*. Marburg: Schüren Verlag, 2000. S. 23-37; hier: 24-27.

²⁹ Vgl. Sonja Windmüller, *Die Kehrseite der Dinge. Müll, Abfall, Wegwerfen als kulturwissenschaftliches Problem*. Münster: Lit Verlag, 2004.

³⁰ Ebd.

Leben-Sein und Weiter-Existieren von Wesen hinweist. ‚Sign of life‘ heißt aber auch: Spuren im Sinne von Geschichtlichkeit, von unwillkürlich aufgezeichneter Vergangenheit; Müll als unfreiwillige Autobiographie, die ein Spurenlesen ermöglicht, das Unwillkommenes und Verdrängtes ans Licht bringen kann.

Diesen Perspektiven, die im Folgenden verschiedentlich aufgegriffen und beleuchtet werden, wird die vorliegende Studie noch einen weiteren Blick auf den Müll hinzufügen: einen politischen Blick, der zunächst deutlich machen wird, wie die Bedeutung und die sozialen Zuweisungen, die mit Abfall einhergehen, aufgeteilt werden in einen produktiven, zukunftsstragenden Teil und in einen (vermeintlich) unproduktiven Rest. Ausgehend von Jacques Rancières Begriff des Politischen werde ich diese Auf- und Zuteilungen, die sich am und im Müll entwickeln, herausarbeiten.

Jacques Rancière: Das Politische Denken

Was ist Politik? Wie auch andere politische Theoretiker*innen aus einem vor allem französischen Diskurskontext – zum Beispiel Chantal Mouffe oder Ernesto Laclau – setzt Rancière auf der Suche nach einer Antwort bei der Überlegung an, was das Eigene der Politik ist – was das Politische von den Formen der Regierungsweisen und der Ausübung von Macht unterscheidet.³¹ Für Rancière läuft diese Grenze auf die Unterscheidung zwischen dem *Politischen* und dem *Polizeilichen* heraus. Die Verwaltung von Aufgaben und die Organisation der Staatsgewalt bezeichnet Rancière als polizeilich. Rancière spricht hier von „Polizei“, weil es bei diesen Prozessen darum geht, angestammte Positionen sowie Auf- und Zuteilungen von Aufgaben in einer Gesellschaft als gegeben vorauszusetzen, sie für unumstößlich zu erklären und durch Routinen aufrechtzuerhalten. *Politik* hingegen bezieht sich auf Momente der Infragestellung, des Widerstands, der Resistenz gegen eine solche Aufteilung der Welt in Personen, Dinge und Tätigkeiten, die zählen, und jene, die nicht zählen.

Rancière sieht die Denkweise, die der polizeilichen Logik zugrunde liegt, in einer Geschichte, die Platon in der *Politeia* erzählt, beispielhaft verdeutlicht: Dem Mythos der Erdgeborenen. Es handelt sich dabei um eine erfundene Geschichte über die Drei-Stände-Ordnung der Polis. Der Mythos der Erdgeborenen erzählt, wie alle Menschen von der Mutter Erde abstammen, aber der Gott, der die Menschen erschaffen hat, ihnen jeweils unterschiedliche Metalle beimischt – den Herrschenden Gold, den Soldaten Silber, den Bauern und Handwerkern Eisen und Erz. Diese Metalle, mit ihren je unterschiedlichen

³¹ Diesen um die sogenannte „politische Differenz“ zentrierten Theoriekontext hat Oliver Marchart aufgearbeitet. Vgl. Oliver Marchart. *Die Politische Differenz*, Berlin: Suhrkamp 2010.

Qualitäten, würden mit den entsprechenden Seelenteilen der unterschiedlichen politischen Klassen einhergehen: das Gold mit der Vernunft der Philosophenkönige, das Silber mit der Tapferkeit der Soldaten und Eisen und Erz mit der Begierde der Arbeiter. In dieser Ordnung haben die Arbeiter dafür zu sorgen, dass die materiellen Bedürfnisse der Stadt gesichert sind; die Soldaten stellen eine Militär-Klasse dar, die für die Sicherheit des Staats und die Ausführung seiner Expansionsbestrebungen zuständig ist, während die Philosophen-Könige über alle anderen Klassen herrschen.³²

Dieser Mythos über den Ursprung der Menschen ist eine zu Erziehungszwecken erfundene Geschichte, um denen, die aus der Polis faktisch ausgeschlossen sind, ihre Zugehörigkeit zu suggerieren. Diese Geschichte dient Platon auch als Lehrstück über die „natürliche Ungleichheit“ der Menschen. So wie Materialien und Erdstoffe eine unterschiedliche Beständigkeit oder Vergänglichkeit, Seltenheit oder Häufigkeit aufweisen, so suggeriert die Erzählung, sei es auch mit den menschlichen Wesen: Gold und Silber, Eisen und Erz – eine natürliche Verteilung. Die Parabel soll die Einteilung der Welt in Herrschende und Beherrschte und die behauptete natürliche Ungleichheit der Menschen als substantiell – in der Exklusivität des Goldes und im Überfluss des Erzes – begründet und als symbolisch kohärent erscheinen lassen. Rancières Positionierung ist unmissverständlich: Bündig bezeichnet er diese Ursprungserzählung als Platons *Lüge*. Die Vorstellung einer politischen Ordnung, in der jeder die Stellung hat, die seinen Fähigkeiten entspricht, baut auf einer Lüge auf – von Platon selbst in manipulativer Absicht als „heilsame Lüge“ bezeichnet –,³³ und zwar auf der Lüge, dass ein Mensch jeweils nur eine Sache tun könne: regieren *oder* Schuhe putzen, arbeiten *oder* denken, beherrscht werden *oder* frei sein. Der Schuhmacher soll nur Schuhe herstellen, und der Bauer lediglich pflügen, sähen und ernten.³⁴

„There is politics because the common is divided“, behauptet Rancière diesbezüglich.³⁵ Das, was die „Polizei“ im Kern ausmacht, ist in dieser Hinsicht nicht einfach die Unterdrückung, oder „Repression“, sondern „eine gewisse Aufteilung des Sinnlichen“.³⁶ Das Gemeinsame ist demnach von vornherein

³² Vgl. Davis, *Jacques Rancière*, S. 18.

³³ Vgl. Iris Därmann, *Figuren des Politischen*. Frankfurt/M: Suhrkamp, 2009. S. 41.

³⁴ Vgl. Oliver Davis, *Jacques Rancière*, S. 19. Wie Rancière verdeutlicht, taucht in Platons idealem Gesellschaftsentwurf die Spezifität der Berufe als Strategie auf, um bestimmte Menschen gezielt aus dem Politischen auszuschließen. Der Verweis Platons darauf, dass die Handwerker keine politischen Fähigkeiten haben können, weil ihnen nach getaner Arbeit keine Zeit bleibt, ist hier ganz zentral. Die Arbeit und die Objekte, die bearbeitet werden, um die Sicherung des Lebens zu garantieren, verlangen ihre Zeit. Die Zeit, in der sie arbeiten, „gehört“ nicht den Arbeiter*innen.

³⁵ Jacques Rancière, „The Thinking of Dissensus“, in: Bowman, Paul and Stamp, Richard. *Reading Rancière*. (Ed). Continuum, 2011, S. 1-17, S. 1.

³⁶ Jacques Rancière, *Zehn Thesen zur Politik*. 2. Auflage. Diaphanes, Zürich/Berlin, 2008. S. 31.

unterteilt in jene, die Anteil am Gemeinsamen haben und jene, die davon ausgeschlossen sind. Bei Aristoteles geschieht diese Aufteilung durch eine Unterscheidung zwischen jenen, die zum Sprechen befähigt sind, und jenen, aus deren Mündern lediglich Lärm kommt; zwischen der Stimme, mit der bloß Laute und Lärm erzeugt werden und der Stimme, die den Besitz des Logos indiziert, die also fähig ist, über das Gute und Schlechte, Gerechte und Ungerechte zu urteilen. Diese Unterscheidung zwischen den Bürgern der Polis und den unpolitischen Wesen, stellt Rancière heraus, ist jedoch „eine Frage sinnlicher Evidenz, bevor sie die Angelegenheit einer philosophischen oder juridischen Definition wird“. ³⁷ Deshalb sei Politik zunächst stets „die Verhandlung über das, was sinnlich gegeben ist, über das, was sichtbar ist, über die Art, in der es sagbar ist, und darüber, wer es sagen kann.“³⁸

Partage du sensible ist dabei im doppelten Sinn des Begriffs *partage* gemeint. Der Bedeutungshorizont von *partage* bezieht sich sowohl auf Teilung wie auf Teilhabe, und auf Einteilung wie auf Zuteilung. Es bezeichnet eine Anordnung von Gewohnheiten, welche die Wahrnehmung des Gemeinsamen festlegen. Rancière gründet sein Verständnis des Politischen, wie Iris Därmann feststellt, darauf, dass die Logik der Teilung seit Beginn der europäischen politischen Philosophie das politische Denken prägt. Dem entspricht die Teilung der Gemeinschaft in einen Teil, der Anteil hat, und einen Teil, der ohne Anteil ist.³⁹ „Die politische Philosophie beginnt mit der Teilung der Gesellschaft und dem Ausschluss von politischen Anwärtern: Frauen und Kinder werden von der politischen Sphäre ebenso ferngehalten wie die Sklaven, die, wie es bei Aristoteles heißt, ‚Anteil haben an nichts‘.“⁴⁰ Seit der Antike hat es sich die politische Philosophie demnach zur Aufgabe gemacht, als Rechtfertigung von Ungleichheit und Ausschluss aufzutreten: „die politische Philosophie [ist] von Anfang an eine Teilungs- und Exklusionsmethode, die sich in den Dienst der Unterscheidung zwischen wahren und falschen Bewerbern sowie der Zurückweisung berechtigter politischer Ansprüche stellt.“⁴¹ Die Aufteilung des Sinnlichen ist eine Anordnung oder ein „Regime“ von Praktiken und Gewohnheiten, die, wie Maria Muhle schreibt, „implizit die Wahrnehmung der gemeinschaftlichen Welt bestimmen, wobei Wahrnehmung hier für eine Topologie steht, die in Abhängigkeit von den Plätzen, die die Individuen in Raum und Zeit einnehmen, ihnen bestimmte soziale Funktionen,

³⁷ Rancière, *Zehn Thesen zur Politik*, S. 38.

³⁸ Ebd.

³⁹ Iris Därmann, „Landnahme, Menschennahme“, in: Volker Gottowik / Holger Jebens / Editha Platte (Hrsg.). *Zwischen Aneignung und Verfremdung: Ethnologische Gratwanderungen. Ethnologische Gratwanderungen*. Frankfurt/M.: Campus, 2009. S. 69– 81; hier S. 71.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd.

Tätigkeitsformen und Weisen zu sprechen zuordnet.“⁴²

In dieser Hinsicht ist die Sphäre der Politik „ihrem Prinzip nach ästhetisch“ – insofern, als der politische Status von Individuen keine Ermessenssache ist, die auf Grundlage von Diskussionen und Argumenten entsteht, sondern etwas, das auf einer stets vorangegangenen Aufteilung der „Sinne“ beruht: Auf einer Aufteilung zwischen jenen, deren Sprache die Kennzeichen der Rede enthält, und jenen, deren Verlautbarungen als bloßer Lärm gehört werden.⁴³ Eine solche Aufteilung des Sinnlichen zeigte sich in Duisburg: Den Zugewanderten wurde Zugehörigkeit verweigert, ihr Anspruch auf Teilhabe zurückgewiesen unter Verweis auf den „Lärm“, auf Chaos, Anomie und Regellosigkeit ihrer Müllpraktiken. Das Beispiel zeigt, wie routiniert und unauffällig, doch zugleich ungemein effektiv diese Aufteilung des Sinnlichen verfährt, von deren Wirkung man sich nahezu täglich bei der Lektüre der Nachrichten überzeugen kann.

Die Idee einer Aufteilung des Sinnlichen, wie in Platos Metallen-Mythos exemplifiziert, so das Argument dieser Untersuchung, lässt sich auch als eine Parabel über die materiellen Dimensionen des Politischen lesen; ein Gleichnis, das die Positionen, die Menschen im sozialen Gefüge einzunehmen haben, an den Wert oder Unwert von Stoffen und Materialien knüpft. Die Erzählung führt die Aufteilung der Welt in Menschen, die dazu bestimmt sind, zu regieren, und Menschen, die dazu bestimmt sind, zu gehorchen, auf eine materielle Dimension zurück: auf Metalle von grundsätzlich unterschiedlicher Beschaffenheit und Wertigkeit. Es ist eine Lehre der politischen Ungleichheit, die mit der vermeintlichen Evidenz und Unhinterfragbarkeit materieller Hierarchien arbeitet. Die materielle Ordnung korrespondiert hier mit der symbolischen Ordnung des Sozialen. Die Erzählung von dem Metallen-Anteil in menschlichen Wesen dient dazu, jene, die von der Macht ausgeschlossen sind, auf ihren Platz zu verweisen. Man könnte den Metallmythos in diesem Sinne als eine Geschichte darüber verstehen, wie Objekte in einen politisch bedeutsamen Kontext gebracht werden; eine Geschichte darüber, wie Karen Barad schreibt, wie materielle Dinge bedeutsam werden – „how matter comes to matter“.⁴⁴ Es sind bestimmte Weisen, wie menschliche Existenzen und die Ordnung von Dingen und Stoffen ko-artikuliert werden.

Politische Emanzipation

Während die Polizei eine Ordnung der Sichtbaren und des Sagbaren konstituiert, ist die Politik für Rancière „jene Tätigkeit, die einen Körper von

⁴² Maria Muhle (Hrsg.), *Jacques Rancière. Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien*. Berlin: Polypen, 2006. S. 10.

⁴³ Rancière, *Das Unvernehmen*, S. 69.

⁴⁴ Karen Barad, „Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter comes to Matter“, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society*. Vol. 28: Issue 3 (2003). S. 801-831.

seinem natürlichen oder dem ihm als natürlich zugeteilten Ort entfernt, [die] das sichtbar macht, was nicht hätte gesehen werden sollen, und das als Rede verständlich macht, was nur als Lärm gelten dürfte.“⁴⁵ Das Wesentliche der Politik ist somit „die Demonstration des Dissenses, als Vorhandensein zweier Welten in einer einzigen“.⁴⁶ Aus diesem Grund heißt es bei Rancière: „dissensus means a difference between sense and sense: a difference within the same, a sameness of the opposite.“⁴⁷ Diese besondere Situation des Streites bezeichnet Rancière als *Dissens*. Sie entsteht in jenem Moment, in dem ein Individuum oder eine Gruppe sich so verhält, als hätte sie bereits die Gleichheit erlangt, die ihr nach Maßgabe der polizeilichen Ordnung nicht zusteht.

Politischer Dissens kann selbst in einer einfachen Geste stattfinden. Zum Beispiel in dem Moment, in dem ein Arbeiter seinen Blick umherschweifen lässt, anstatt sich auf die Arbeit zu konzentrieren.⁴⁸ Der Arbeiter widersetzt sich in dem Augenblick bereits der ästhetischen Ordnung der Polizei, die ihm vorschreibt, auf was er seine Aufmerksamkeit und seinen Körper zu richten hat. Ein scheinbar passiver Blick offenbart sich in dieser Lesart als eine aktive widerständige Praktik, die einen Bruch mit der herrschenden Ordnung darstellt. Dissens ist so verstanden „nicht die Konfrontation der Interessen oder Meinungen. Er ist die Demonstration eines Abstands des Sinnlichen zu sich selbst.“⁴⁹ Es ist ein Konflikt zwischen jenen, die sich als befähigt sehen, soziale Interessen zu organisieren, und jenen, die angeblich nur zur Reproduktion ihres eigenen Lebens fähig sind, die nun aber beginnen, das zu tun, was sie (nach Maßgabe der herrschenden Ordnung) nicht können. Politik ist diese Konstituierung eines „Teils der Anteilslosen“.⁵⁰ Politischer Widerstand erfolgt aus dieser Perspektive in Form eines Vorgangs der *Subjektivierung*. Damit ist ein emanzipatorischer Prozess der Infragestellung und der Des-Identifikation mit den Kategorien einer bestehenden Ordnung gemeint: ein Prozess, in dem sich diejenigen artikulieren, denen die Fähigkeit zu Sprechen aberkannt wird.

Jede Gemeinschaft enthält aus der Perspektive, die Rancière eröffnet, immer einen Anteil der Anteilslosen. Es gibt demnach keine Gemeinschaft ohne eine Teilung ihrer Mitglieder. Die Zuteilungen und Aufteilungen der Welt in jene, die Anteil am Gemeinsamen haben, und jene, die davon ausgeschlossen sind, lässt

⁴⁵ Muhle, *Jacques Rancière. Die Aufteilung des Sinnlichen*, S. 9.

⁴⁶ Rancière, *Zehn Thesen zur Politik*, S. 33.

⁴⁷ Jacques Rancière, „The Thinking of Dissensus. Politics and Aesthetics“. in: Paul Bowman / Richard Stamp (Eds.). *Reading Rancière*. London/New York: Continuum, 2011. S. 1-17; hier S. 1.

⁴⁸ Vgl. Jens Kastner, *Der Streit um den ästhetischen Blick. Kunst und Politik zwischen Pierre Bourdieu und Jacques Rancière*. Wien/Berlin. Turia und Kant Verlag, 2012. S. 60.

⁴⁹ Jacques Rancière, *Zehn Thesen zur Politik*. S. 35.

⁵⁰ Vgl. Rancière, „The Thinking of Dissensus“, S. 2.

sich – so die These – in der kulturellen Rezeption und Propagierung von Müll beobachten. So beanspruchen Aufrufe zu Umweltbewusstsein durch Mülltrennung zwar, dass alle Menschen etwas gemeinsam haben, eine geteilte Eigenschaft: und zwar die, Produzenten von Müll zu sein. Schließlich produziert jeder Mensch Abfall. Andererseits, gerade weil es so ein allgegenwärtiger Bestandteil des täglichen Lebens ist, ist Müll eine der Kategorien, anhand derer Menschen definiert und in Zugehörigkeiten eingeteilt werden; anhand derer ihre Verortung als Teil der Gesellschaft nach Herkunft, Geschlecht und sozialem Status vorgenommen wird.

Insofern als die Idee einer Aufteilung des Sinnlichen auf die Untrennbarkeit von manifester Wirklichkeit und Imagination, von unmittelbarer Wahrnehmung und Symbolik verweist, eröffnen sich politische Gesichtspunkte der Müll-Thematik, die auf der Ebene von alltäglichen Wahrnehmungen zum Ausdruck kommen – zum Beispiel in Form von bunten Mülltonnen, Plastiktüten, dem Grünen Punkt oder Fotos von Müllbergen. Diese sinnliche Bestimmung von Politik erlaubt es, im profanen Alltag Szenen des Politischen zu erkunden. Der Alltag, so banal er auch sei, vermag zur Bühne des Politischen zu werden. Rancières Perspektive ermöglicht einen Blick auf die politischen Momente des Mülls, weil sie die Idee eines „politischen Imaginären“ impliziert, ohne jedoch dieses Imaginäre in Gegensatz zu einer tatsächlichen Realität zu denken. Es geht dabei um eine Kategorie der Fiktion, die nicht in Opposition zu „sozialen Tatsachen“ gedacht wird. Es sind vielmehr *Realfiktionen*, die die Landschaft des Politischen immer schon bestimmen und durchziehen. Bezogen auf Müll kommt das politische Imaginäre bisweilen als Schmutz, Unordnung, visuelle Störung, ein anderes Mal als soziales und verantwortungsbewusstes Handeln daher.

Die angemessene „Verwaltung“ der Spuren, die Menschen hinterlassen, so die These, wird in verschiedenen Kontexten zu einer politischen bzw. polizeilichen Frage. Die Form der Artikulation der Politik, die bei Rancière auf die Stimme bzw. die Sprache fokussiert bleibt, soll dabei erweitert werden auf andere Modi der Unterscheidung bzw. Aufteilung des Sinnlichen, insbesondere auf die Auf- und Zuteilung von Körpern anhand ihrer physischen oder geistigen Funktionen. Zugespitzt ließen sich Rancières Argumente, übertragen auf die Szenarien von Müll, folgendermaßen beschreiben: Müll zu erzeugen und Müll zu erzeugen ist nicht das Gleiche, anhand der Produktion von Müll vollzieht sich eine Aufteilung. Auf der einen Seite sind jene, die bewusst durch ihren Müll – sei es, weil sie ihn trennen, oder sei es, weil sie ihn durch umsichtige Konsumentenscheidungen weitgehend vermeiden – das Soziale organisieren, und dabei Zeichen von ‚Logos‘ manifestieren. Auf der anderen Seite stehen jene, die durch die Produktion und Entsorgung von Müll nur sich

selbst reproduzieren.

Auf eine bestimmte Weise, so die These, ist Müll paradigmatisch für die Idee einer Aufteilung des Sinnlichen. Denn ein und dieselbe Aktivität wird, je nachdem, wer sie vollzieht, und „wie“ sie vollzogen wird, beispielsweise mit dem Anspruch auf das „ökologische Bewusstsein“, unterschiedlich bewertet: als Zeichen des Ausdrucks von legitimer politischer Praxis einerseits oder als Zeichen des bloßen Lebens, der Erhaltung der animalischen Funktionen des Körpers andererseits. Es ist eine Unterscheidung zwischen „aktiven“ Müll-Praktiken, also politisierten, bewusst entsorgenden Bürger*innen, und „passiven“ Konsumenten, bloßen Beobachter*innen des globalen Müllspektakels. Die Trennung zwischen aktiv Handelnden und bloßen Zuschauern der baldigen Müll-Katastrophe geschieht über eine Reihe von sozialen Kategorisierungen und Unterscheidungen – eine Aufteilung in Müll-Urteilsvermögen, die oft mit Bezug auf soziale Zuordnungen wie Bildungsstand, Einkommen, Geschlecht und Herkunft geschieht. Die alte Unterscheidung zwischen Verstehen und Ausführen kommt auch hier zum Tragen. Es steckt in der Idee, dass jene, die recyceln, zeigen, dass sie geistige Wesen sind, die die Welt „verstehen“, während jene, die vermeintlich gedankenlos wegwerfen, eine bloße Handgebärde ausführen. Dies alles spiegelt sich auch in der Frage, wer fähig ist, seinen Müll ordentlich herauszutragen. Gegenstand dieser Untersuchung ist dabei nicht, was die Mülltrennung tatsächlich bewirkt oder nicht, sondern die Logik des Sprechens über Müll, und die darin enthaltenen Implikationen über das Verhältnis zwischen dem Sehen von Müll und dem Denken von Sozialität, zwischen dem Vermögen, zu sprechen und der bloß natürlichen Kapazität, „Lärm“, Müll und Dreck zu erzeugen.

Während die Philosophie Rancières den Ausgangspunkt für diese Untersuchung bildet, geht der hier gewählte Fokus auf die Kategorie des Mülls mit Verschiebungen und Ergänzungen bezüglich der Akteure und Schauplätze des Politischen einher. So nehmen im Rahmen dieser Arbeit Alltagsgegenstände, profane Objekte und Dinge, die als gemeinsam gesetzt werden, eine tragende Rolle ein. Dabei werden Ausdrucksformen des Politischen und Polizeilichen auch in materiellen Verhältnissen erforscht, in der Entstehung und Entsorgung von Exkrementen und Abfallstoffen, in den flüchtigen Momenten des Alltags, sowie im Müll selber.

Gegenstand und Forschungsfrage

Die vorliegende Untersuchung hat die politische Imagination von Alltagsmüll und Entsorgungsdiskursen zum Gegenstand. Ausgehend von Jacques Rancières Idee einer „Aufteilung des Sinnlichen“ geht es um die Frage, wie mit Rückgriff

auf Motive des Abfalls die Welt in Zonen der Bedeutsamkeit und der Zugehörigkeit aufgeteilt wird. Mit Blick darauf soll untersucht werden, wie das Entsorgen, seit Beginn der systematischen Abfallwirtschaft im 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart hinein, je nachdem, wer es vollzieht, unterschiedlich bewertet wird – als Ausdruck von sozialer Praxis oder als Zeichen der bloßen Lebenserhaltung. Betrachtet wird ebenfalls, wie sich Menschen auf ganz unterschiedliche Weise mit Bezug auf Figuren des Mülls gegen soziale Zuweisungen auflehnen.

Die Forschungsfrage lautet: Wie wird anhand von strukturellen, symbolischen und materiellen Formen des Mülls ausgehandelt, wer Anteil hat am Gemeinsamen hat und wer davon ausgeschlossen ist, und wie werden diese Auf- und Zuteilungen legitimiert oder angefochten? Ziel dieser Untersuchung ist es, anhand zentraler Stationen die *Domestikationsgeschichte* des Mülls, die fundamentale Rolle, die das Heraustragen von Müll für die Konstituierung des „Privaten“ spielt, mit Blick auf politische Motive und Prozesse der Exklusion zu erzählen. Es geht darum, die Logik eines Diskurses – über die Entstehung, Vermeidung, Trennung und Entsorgung von Müll – zu analysieren. Dabei bildet Jacques Rancières Begriff einer „Aufteilung des Sinnlichen“ den Anstoß für die Analyse von Schauplätzen und Szenen des Politischen, in denen Müll eine Rolle spielt. Daraus ergeben sich weitere Fragen: Wer ist in der Lage, mit den von ihm oder ihr erzeugten Resten „sozial“ und damit verantwortlich umzugehen, und wer nicht? Wer drückt in seinem Umgang mit Müll Logos und Vorbildcharakter aus, und wer nur seine Animalität und Endlichkeit?

Dabei geht es darum, Brüche und Verschiebungen in den Bildern vom legitimen oder bedrohlichen Müll, vom angemessenen oder problematischen Wegwerfen herauszuarbeiten. Wie kommen Unterscheidungen zwischen der Entsorgung von Müll als einer niederen Tätigkeit, als ‚abjekthaft‘, störend und missachtend und einer Tätigkeit, die Zeichen von Vernunft und menschlicher Sozialität ist, zum Vorschein? Es geht in dieser Untersuchung vornehmlich um die Auf- und Zuteilungen von sozialen Positionen anhand des Mülls. Dabei soll erkundet werden, inwiefern Müll als politische Kategorie im 20. und 21. Jahrhundert dazu dient, Individuen an ihren Platz zu weisen, indem das Gleiche, was bei manchen ein Ausdruck von sozialer Verantwortung wäre, bei anderen als bloßer „Lärm“, als Schmutz, Dreck und Zeichen der bloßen Reproduktion des Lebens gesehen wird. Somit wird insbesondere zu untersuchen sein, welche Rolle das Ethos des Müll-Trennens und des „umweltbewussten“ Müll-Verhaltens dabei einnimmt.

Die Geschichte des Mülls im Sinne einer Konsumgeschichte wurde bereits von vielen Autoren und Autorinnen ausführlich beschrieben. So hat Susan Strasser in *Waste and Want* pointiert dargestellt, inwiefern *Müll* zu einer

Bedingung für die entstehende Konsumindustrie im 20. Jahrhundert wird. Der Fokus auf die Kulturgeschichte des Mülls liegt in der vorliegenden Dissertation daher weniger auf den konsumtheoretischen Implikationen und mehr auf den Aufteilungen, Sortierungen und Unterscheidungen innerhalb der Kategorie des *Mülls*: zwischen sauber und schmutzig, effizient und verschwenderisch, nützlich und überflüssig. Der Fokus liegt auf dem, was die Allgemeinfassung des Wegwerfens als eines *menschlichen Prinzips*, oder eines *westlichen* Lebensgefühls, verdeckt. Gefragt wird, inwiefern das Wegwerfen immer zwischen zwei Polen angesiedelt wird: dem bedeutungsvollen Akt des Entsorgens, der als sozial und gemeinschaftlich gilt, und den Narrativen der reinen Notdurft, des gedankenlosen Wegwerfens oder des unnötigen Verschwendens. Dabei war und ist das angemessene, richtige Entsorgen stets eine exklusive Tätigkeit. Die Unterscheidung zwischen dem guten, produktiven, sozial-gerechten Müll und dem verachteten, ekelhaften Objekt ist nicht nur eine technische Frage oder eine ökonomische, sondern auch eine politische.

Die Tatsache, dass menschliche Körper, wie tierische Lebewesen, Spuren hinterlassen, wird immer wieder funktionalisiert; die grundsätzliche *geteilte Körperlichkeit* wird in exklusive Formen der Teilhabe gewandelt. Ziel ist es, die Frage zu stellen, wie die physischen Konstruktionen der Müllentsorgung (Müllschacht, Mülleimer, Abwurfkanal, Aspekte funktionalen Küchendesigns etc.) mit den metaphorischen Konnotationen der Zugehörigkeit zusammenhängen; und wie sich in der materiellen, sowie metaphorischen Müllentsorgung und ihrer Problematisierung spürbare Grenzen der Zugehörigkeit für jene manifestieren, die nicht *zählen*, die nicht *gesehen* und die nicht *gehört* werden.

Ohne die Realitäten von Umweltverschmutzung und Ressourcenknappheit in Frage zu stellen, geht es in dieser Dissertation darum, das Augenmerk vor allem auf jene Aspekte zu richten, die durch den dominanten Diskurs der Ökologie verdeckt werden: Auf die „Aufteilung des Sinnlichen“ mit Bezug auf die Zusammensetzung der sozialen Welt aus Menschen, die Müll vermeiden und dadurch ihren Sinn für die Gemeinschaft artikulieren, und Menschen, die bei der Produktion und Entsorgung ihres Mülls angeblich nur auf ihr eigenes Leben bedacht sind. Wo verläuft die unsichtbare Grenze zwischen löblichem Bürgersinn und dem kläglichen Verrichten einer Notdurft? Mit Bezug auf die Schauplätze des Mülls geht es darum, herauszuarbeiten, inwiefern die Idee, dass die eigenen Reste an die Gemeinschaft zurückgeführt werden, einen Topos des Politischen bildet; und welche Rolle Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten in den Wissensordnungen des Mülls spielen. Es geht darum, Müll im Sinne einer grenz-ziehenden Kategorie, zwischen innen und außen, eigen und fremd, nützlich und schädlich, in seiner Wirksamkeit aufzuspüren. Davon ausgehend

wird der Müll anschließend als widerständiges Material in den Blick kommen: Als ein Tableau von Resistenzen und Umkehrungen, das die polizeiliche Ordnung des Sozialen immer wieder stört, unterwandert, pervertiert. An diesen widerständigen Akten zeigt sich, dass der Müll als verdrängte Unterseite etablierter Ordnung als politische Materie auftauchen kann.

Es geht insofern auch um die Entwicklung einer Genealogie der Müllentsorgung, um die Kontextualisierung von Bildern, Erzählungen und Szenen des Mülls bzw. des Entsorgens im 20. und 21. Jahrhundert. Gefragt wird nach dem Politisch-Imaginären des Mülls, nach den Grenzen und Dichotomien von Natur und Kultur, Effizienz und Verschwendung, Reinheit und Schmutz, Vergangenheit und Zukunft, gegenwärtig und widerwärtig. Dabei soll die politische Geschichte, Medialität, Ästhetik und Materialität von Müll herausgearbeitet werden.

Zur Methode

Diese Untersuchung versteht sich als ein Beitrag zum Forschungsfeld einer kulturwissenschaftlichen Müllforschung, die Fragen des Mülls aus interdisziplinärer Sicht betrachtet und verdichtet. Das kulturwissenschaftliche Vorgehen dieser Untersuchung ist dadurch gekennzeichnet, dass es verschiedene Kontexte, Fragen und Materialien zusammendenkt und zusammenführt. Dabei kommen mitunter Dinge zusammen, die auf den ersten Blick nicht zusammengehören. Der Forschungsfrage nach den politischen Szenen des alltäglichen Mülls gehe ich anhand materialorientierter, historischer und kulturtheoretischer Analysen nach. Grundlage dafür sind Bilder, Ratgeberliteratur, Filme, Zeitungsmaterialien, Romane und Erzählungen, theoretische Abhandlungen, sowie historische Aufsätze und Quellen aus dem Archiv *Sammlung Erhard*, das im Umweltbundesamt Dessau die Organisation der Müllabfuhr in Deutschland in der Zeit von 1915 bis 1955 dokumentiert. Ziel der Untersuchung ist es, mit Blick auf punktuelle historische und gegenwärtige Schauplätze, die mit Theorien des Abfalls verwoben werden, herauszuarbeiten, wie Müll zu einer politischen Angelegenheit wird.

Im Verständnis von Kulturwissenschaft, das hier im Zentrum steht, geht es vor allem darum, wie Dinge erscheinen, wie sie repräsentiert werden, wie sie zu einem Thema werden. Es handelt sich um eine ‚kulturwissenschaftlich‘ verstandene Ästhetik, die, wie Iris Därmann dazu notiert, anstelle einer „Ästhetik im beschränkten Sinne“ eine „Ästhetik in einem generellen Sinne“ bezeichnet.⁵¹ Das bedeutet, all die Formen und Produktionsweisen zu

⁵¹ Iris Därmann, „Was ist eigentlich kulturwissenschaftliche Ästhetik?“, in: *Forschung & Lehre*. 2/2013, S. 126f.

betrachten, die ästhetisch in folgendem Sinne sind: „Als Gestaltungs-, Darstellungs-, Inszenierungs-, Verbildlichungs-, Verbergungs- und Entwurfspraxis ist das Ästhetische, das etwas oder jemandem Gestalt, Dramatik, Farbe, Maskierung, Gesicht, Sichtbarkeit oder Unsichtbarkeit verleiht, überall mit im Spiel.“⁵²

Kulturwissenschaft ist aus dieser Perspektive eine Forschungsmethode, die grundsätzlich transdisziplinär und grenzgängerisch ist; sie ist eine Art und Weise, um vermeintlich kohärente und selbstverständliche Narrative und Geschichtsschreibungen in Frage zu stellen, zu verschieben, zu vermengen, und quer zu lesen. Die Dissertation knüpft in dieser Hinsicht an Lauren Berlants Bemerkung über die *Cultural Studies* an, wonach die Auseinandersetzung mit Dingen, die als profan und unseriös gelten, eine Strategie ist, um den Fundus kulturwissenschaftlicher Beobachtungen zu erweitern, um die betrachtete Wirklichkeit in neuem Licht erscheinen zu lassen. Die Annahme, dass bestimmte Stoffe, Objekte, Materialien der intellektuellen Arbeit nicht würdig seien, weist Berlant mit einer „counterpolitics of the silly object“ zurück.⁵³ Bei näherem Hinsehen erweise sich das vermeintlich Unangemessene, das Minderwertige und Wertlose als einer kritischen Analyse würdig. Ein Archiv der wertlosen und unseriösen Dinge erlaube es, neue Perspektiven auf kulturelle und politische Zusammenhänge zu formen.⁵⁴ Kulturwissenschaft zu betreiben, bedeutet aus dieser Perspektive, die Maßstäbe der Sinnverständlichkeit und der Eindeutigkeit zu hinterfragen. So geht es in dieser Untersuchung darum, gerade auch Dinge und Materialien zu versammeln, die unseriös, eklig und profan sind. Es geht darum, sie aus angestammten Kontexten und Thematisierungsweisen zu lösen und unter anderen Gesichtspunkten, in anderen Konstellationen zu betrachten. Dabei kommt eine Praxis der Artikulation zur Anwendung, die Verbindungen sowohl aufzeigt als auch löst und Gegenstände, Deutungen, Verständnisse neu kombiniert – auf Augenhöhe mit den Akteuren und Materialien der betrachteten Wirklichkeit, mit Vorbehalten gegen etablierte Zu- und Aufteilungen. Kulturwissenschaft ist in diesem Verständnis eine Praxis des Anders-Sehens und des Hinhorchens auf grenzwertige, ausgeschlossene oder vermeintlich minderwertige Akteure, Gegenstände, Praktiken, Materialien, Darstellungs- und Sprechweisen, Symbole und Imaginationen.⁵⁵

⁵² Ebd.

⁵³ Lauren Berlant, *The Queen of America goes to Washington City*. Durham: Duke University Press, 1997.

⁵⁴ Vgl. ebd.

⁵⁵ Ein Verständnis von Artikulation, einschließlich Dis-Artikulation und Re-Artikulation, als kulturwissenschaftliche Methode, die sich gleichrangig auf sprachliche, symbolische, bildliche wie auf materielle, dingliche und technische Wirklichkeiten bezieht, hat Lawrence Grossberg entwickelt. Vgl. Lawrence Grossberg, *We Gotta Get Out of this Place: Popular Conservatism and Postmodern Culture*. New York: Routledge, 1992.

Mieke Bal hat vorgeschlagen, die Methode der interdisziplinären *Humanities* im Sinne einer „Begriffsentwicklung“ zu fassen.⁵⁶ Die methodologische Basis dieses Fächerverbands bildet demnach nicht eine spezifische Arbeits- oder Analysemethode, sondern der Begriff. Freilich hängt dann alles daran, wie Begriffe verstanden werden. Oft verwenden wir Begriffe so, als hätten sie eine eindeutige und feststehende Bedeutung und wir wüssten schon immer, was sie aussagen. Kulturwissenschaftliche Analyse bedeutet demgegenüber, eine Sensibilität für den vorläufigen und transitorischen Charakter von Begriffen zu entwickeln und zu schärfen. Bal beschreibt dies mit der Idee der *travelling concepts*: dass Begriffe durch Sachgebiete und Anwendungsfelder „wandern“, Bedeutungen mitnehmen, wechseln, transformieren, Neues aufnehmen und somit zu transversalen Vermittlern und Verdichtern werden.⁵⁷ Es geht dabei um die Verbindung und das Quer- und Gegeneinander-Lesen von Begriffen, und um das Neukonstellieren von Ideen, Konzepten und Beispielen, in Tuchfühlung mit den Phänomenen und Akteuren bzw. Aktanten der kulturellen Wirklichkeit, die sich etablierten Beschreibungen und Kategorien nicht ohne weiteres fügen. Die Forschungsfrage nach den politischen Szenen des Mülls arbeite ich anhand theoretischer Begriffe im gleichen Zuge ab wie anhand konkreter Beispiele und Phänomene in verschiedenen Bereichen, an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten.

Aufbau und Kapitelübersicht

Die Dissertation ist in drei Teile gegliedert, die jeweils eine kulturelle Figuration des Mülls näher beschreiben: Intimitäten des Mülls, Eigensinnigkeiten des Mülls und Zukünfte des Mülls. Es handelt sich nicht um eine chronologische Darstellung, auch wenn sie sich vom 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart fragmentarisch bewegt. Im Fokus stehen jeweils unterschiedliche historische, wie auch gegenwärtige Schauplätze. Es geht dabei – von Rancières Theorie des Politischen ausgehend – um die Frage, wie Müll als Eigenschaft, als Objekt oder als Figur auftaucht, um bestimmte Konfigurationen der Welt, bestimmte Tätigkeiten und „Versionen der Realität“ als evident, offensichtlich und logisch erscheinen zu lassen, während andere Stimmen und Perspektiven außen vor bleiben.

Der erste Teil der Arbeit zu den *Intimitäten des Mülls* (1.) befasst sich mit der Frage, wie der Müll als eine Kategorie der Grenzziehung fungiert. Es widmet sich dem häuslichen Eigenleben des Mülls, den materiellen und symbolischen Domestizierungen des Abfalls, ebenso wie der metonymischen Übertragung

⁵⁶ Mieke Bal. *Travelling Concepts in the Humanities: A Rough Guide*. Toronto: University of Toronto Press, 2002.

⁵⁷ Ebd.

von Bedeutungen des Abfalls auf Menschen, um sie verfügbar zu machen und sie in einer Ordnung des Symbolischen zu „domestizieren“. Im ersten Kapitel (1.1.) geht es um die Untersuchung von Ratgeberliteratur für „effizientes Haushalten“ um 1920 in Deutschland und in den USA. Mit Blick auf Christine Fredericks *Scientific Housekeeping* (1913) und der von Margarete Schütte-Lihotzky entworfenen *Frankfurter Küche* (1927) geht es um die exklusiven Logiken des Abfalls und der Verschwendung, die in den Sphären des Hauses zum Ausdruck kommen. Im daran anschließenden Kapitel (1.2.) rücken kulturelle Motive des Hauses für die Aufbewahrung von Müll selbst in den Fokus, beispielsweise die Verkapselung und Einschließung von Abfällen in Müllschränken, Müllboxen und „Müllschluckern“. Schließlich handelt das darauffolgende Kapitel (1.3.) von den metonymischen Übertragungen des Abfalls auf Menschen in der Absicht, ihnen einen Platz in der Ordnung des Sozialen zuzuweisen.

Im zweiten Teil der Untersuchung stehen die *Eigensinnigkeiten des Mülls* (2.) im Vordergrund. Hier geht es um die Formen des Widerständigen, des Ungehorsams und der Resistenzen, die mit Bezug auf Fragen des Müll-Entsorgens entstehen. Ausgehend von Sara Ahmeds Formulierung des Eigensinnigen in ihrem Buch *Willful Subjects* (2014) behandelt dieser Teil der Arbeit die Komplizenschaft zwischen Personen, die von symbolischen sozialen Ordnungen abweichen und Objekten, die als wertlos und unnützlich gelten. So soll mit Blick auf die Figur des müllsammelnden „Messies“ bzw. den „hoarder“ im US-amerikanischen Kontext, die Abweichung von ästhetischen Ordnungen des Haushaltens und angemessenen Verhältnissen zu Dingen aufgespürt werden (2.1.). Daran anschließend geht es um Beschreibungen der Mülldeponie als dem imaginären Jenseits des Hausmülls (2.2.). Die Müllkippe, so werde ich argumentieren, ist der Ort, an dem das aus der alltäglichen Sphäre Verdrängte ein Nachleben führt und zur poetischen Ressource derer wird, die in der etablierten Ordnung nicht zählen. Schließlich stehen im daran anschließenden Kapitel (2.3.) die widerständigen Praktiken von fiktionalen und realen Müllsammlern im Vordergrund. Dabei geht es um die eigensinnigen Bedeutungen, Verwandlungen und Metamorphosen des Abfalls; um die Art und Weise, wie Abfall zu einer Ressource für Formen der Subjektivierung wird und in widerständige Allianzen eintreten kann.

Schließlich rückt im dritten Teil dieser Dissertation der Fokus auf die *Zukünfte des Mülls* (3.). An dieser Stelle geht es um die Utopien, Zukunftsvorstellungen und Lebensentwürfe bis hin zu den Todesbildern, die sich ausgehend von Themen der Nachhaltigkeit und Fragen des Mülls entwickeln. Zunächst geht es um die Frage, wie der Müll als ein post-apokalyptisches Motiv auftaucht (3.1.). Anschließend geht es darum, wie im Kontext von Zero-Waste-Bewegungen Spuren des menschlichen Lebens

ausgehandelt werden und spezifische Objekte, wie das Einmachglas, das das Müllaufkommen eines ganzen Jahres fassen soll, als Vorreiter einer neuen Müll-Kultur gefeiert werden (3.2.). Die Untersuchung schließt mit einem Blick auf den gegenwärtigen Diskurs um Toxizität und Schadstoffe in menschlichen Körpern (3.3.). Dabei werde ich herausarbeiten, wie und unter welchen Umständen „der Müll in uns allen“ zu einer symbolischen und politischen Streitsache wird.